

Friedrich Rakob (Hrsg.), *Karthago I. Die Deutschen Ausgrabungen in Karthago*. Mit Beiträgen von J. Holst, Th. Kraus, M. Mackensen, F. Rakob, K. Rheidt, G. Stanzl, O. Teschauer, M. Vegas, F. Wiblé, A. Wolff. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1991. Text- und Tafelband mit XIX, 279 Seiten, 52 Abbildungen, 70 Tafeln; Beilagenband mit IV, 21 Seiten und 41 Beilagen.

Das von Phöniziern gegründete Karthago, in der vorrömischen Antike wie im römischen Kaiserreich eine der bedeutendsten Städte am Mittelmeer, ist hinsichtlich der Erforschung seiner monumentalen Vergangenheit lange fast stiefmütterlich behandelt worden. Für 'Klassische' Archäologen gab es in Hellas und Rom oder im ionischen Kleinasien höhere und lohnendere Aufgaben, gehörte diese Stadt doch nachgerade in eine nicht-klassische 'Rand-Kultur', die man, um ein Wort von L. Curtius zu zitieren, "nicht um ihrer selbst willen aufsuchen würde". Auch für die Vorderasiatische und die Biblische Archäologie, die sich definitionsgemäß mit der antiken Hinterlassenschaft semitischer Kulturen befassen, lagen die schöneren, reicheren wissenschaftlichen Gewinn versprechenden Ziele in Mesopotamien, Anatolien oder Syrien-Palästina, gerade eben noch den phönizisch geprägten östlichen Rand des Mediterraneums mit einbeziehend. In starker Vereinfachung gesprochen, befand sich Karthago eher im Abseits und war, während der langen Zeit des französischen Protektorats, in erster Linie Tätigkeitsfeld der lokalen Bodendenkmalpflege oder engagierter und zuweilen auch hochtalentierter Dilettanten.

Dies änderte sich mit einem Schlage, als 1972 von den verantwortlichen Archäologen des selbständig gewordenen Tunesien das UNESCO-Projekt "Pour Sauver Carthage" initiiert wurde, um die Stadt vor der vollständigen modernen Überbauung und damit der abermaligen Zerstörung zu bewahren. An dieser Aktion beteiligten sich elf Nationen mit vierzehn Grabungsprojekten (vgl. die Karte Beil. 1, mit den einzelnen Grabungsarealen): Bulgarien, Canada (2), Dänemark, Deutschland, Frankreich (2), Großbritannien, Italien, Niederlande, Polen, Schweden und die Vereinigten Staaten von Amerika (2). Über die Ergebnisse ist vielfach berichtet worden, auch auf eigens zu diesem Zweck veranstalteten Symposien, Kolloquien usw.; der große internationale Kongreß von 1984 in Quebec, unter dem Patronat des "comité consultatif" der UNESCO-Kampagne, hatte dabei gewissermaßen offiziellen Charakter (Die Kongreß-Beiträge sind veröffentlicht in *Cahiers Etudes Anciennes* 16, 1985 bis 19, 1986). Die in den Akten veröffentlichten Beiträge der deutschen Mission, von F. RAKOB und seiner Mitarbeiterin M. VEGAS (*Cahiers Etudes Anciennes* 19, 1986, 6–67 bzw. 121–133), sind in dem ansonsten sehr umfangreichen Literatur- und Abkürzungsverzeichnis des hier zu besprechenden Bandes (S. XIII–XIX) nicht aufgeführt. Die jüngste zusammenfassende Darstellung wird dem um das Unternehmen besonders verdienten Conservateur en Chef du Site et du Musée de Carthage, Abdelmajid Ennabli verdankt (A. ENNABLI [Hrsg.], *Pour sauver Carthage. Exploration et conser-*

vation de la cité punique, romaine et byzantine [1992]): die von LILIANE ENNABLI dafür zusammengestellte Bibliographie nur der im Rahmen der internationalen Kampagne erschienenen Veröffentlichungen umfaßt allein 399 Titel (vgl. schon J. HUMPHREY, *Bibliography of the International Campaign to save Carthage*. In: J. G. PEDLEY [Hrsg.], *New Light on Ancient Carthage* [1980] 123–152). Unter demselben Titel "New Light on Ancient Carthage" wurde noch 1990 in Cincinnati ein Symposium veranstaltet, dessen Akten sich im Druck befinden.

Mit dem hier zu besprechenden, hervorragend ausgestatteten Band beginnt eine Reihe, die über eines der größeren nationalen Teilprojekte innerhalb der UNESCO-Kampagne für die Rettung Karthagos Rechenschaft ablegen wird: die Grabungen der Abteilung Rom des Deutschen Archäologischen Instituts im modernen Stadtteil Carthage-Hannibal unmittelbar an der Küste des Golfes von Tunis. Das 8000 m² große Grabungsgelände, seit der arabischen Eroberung Nordafrikas nie überbaut, bot sich für eine großflächige Untersuchung der punischen Bebauungsphasen und der Gründungsgeschichte der römischen Provinzhauptstadt an; dies war vorrangig Absicht des Ausgräbers, in richtiger Einschätzung des noch Mitte der 70er Jahre geltenden Forschungsstandes (vgl. etwa die Darstellung bei P. CINTAS, *Manuel d'Archéologie Punique I; II* [1970; 1976], dazu REZ., *Gnomon* 51, 1976, 276–280). 1984, nach Abschluß der von 1974 bis 1980 durchgeführten Grabungskampagnen und der anschließenden Restaurierungsarbeiten, wurde das vom Architekten J. M. KLESSING zu einem archäologischen Park umgestaltete Areal den tunesischen Behörden zurückgegeben und ist seitdem unter dem Namen "Quartier de Magon" bekannt.

In der Einleitung hat der Herausgeber die wesentlichen Resultate des von ihm geleiteten Unternehmens prägnant zusammengefaßt: es sind "die Gründungszeit, die Meeresgrenze, Orientierung und Organisation eines Küstenabschnittes in Karthago vom 5. bis zum 2. Jh. v. Chr. und Spuren der voraufgehenden Bebauung und Strandsituation ebenso nachgewiesen worden wie der Gründungsvorgang, sein Ablauf und der Baucharakter der an die vernichtete Vorgängerstadt unmittelbar anschließenden und von ihr bestimmten Folgegründung seit augusteischer Zeit" (S. 4). Die damit angesprochene Fülle an Einzelerkenntnissen kann in einer Besprechung nicht ausgebreitet werden; es muß vielmehr zugunsten einer knappen Auswahl die Versicherung des Rez. genügen, daß der vorliegende Band die angesprochenen Nachweise zum großen Teil schon zu führen vermag. Vier Fünftel des Bandes werden von den minutiösen Beschreibungen der vier Grabungsabschnitte und ihrer Baubefunde ausgefüllt, die von den jeweils verantwortlichen Leitern vorgestellt werden: von G. STANZL, der außerdem die gesamte Plandokumentation übernahm, der Mittelabschnitt (Kap. IV) und das Küstenareal (Kap. V und die als eigenes Kapitel VI eingestufte tabellarische Synopsis); der Südschnitt (Kap. VII) von F. WIBLÉ, der Nordabschnitt (Kap. VIII und IX) von O. TESCHAUER. STANZL steuert darüberhinaus ein Kapitel zu den punischen Bautechniken (S. 211–214) und (gemeinsam mit J. CH. HOLST und A. WOLFF) Anmerkungen zu den Plänen und zur Metrologie (S. 215–219) bei, TH. KRAUS publiziert die Einzelfunde (S. 254–258), K. RHEIDT eine handwerklich professionell gearbeitete punische Türschwelle. Die in den Text, wo nötig, eingeschobenen Keramikataloge werden M. VEGAS und, für spätantike und byzantinische Schichten, M. MACKENSEN verdankt, die Bestimmung aller Münzfunde R. BALDUS.

Die Befunde aus der Zeit der byzantinischen Herrschaft sind spärlich; die Vandalenzeit "ist archäologisch nur durch eine große Anzahl von Fundmünzen repräsentiert" (S. 91, STANZL): die entsprechenden Siedlungsschichten waren im Zuge der modernen Urbanisierung des Gebietes weitgehend abgeräumt. Um so ausführlicher ist die Kaiserzeit nachzuweisen. Der Interpretation der betreffenden Grabungsbefunde (S. 49–60; 82–92; 111–132; 190–210) widmet der Herausgeber das Kapitel XIV ("Die römischen Bauperioden", S. 242–251). Unter ihnen ist wohl zweierlei besonders bemerkenswert: zum einen die für Karthago bisher nicht so eindeutig ausgesprochene, hier aber mehrfach aus dem Grabungsbefund abzuleitende Bestätigung dafür, daß die augusteischen Baumaßnahmen "in den Jahren um die Zeitwende" (S. 244, vgl. z. B. S. 51 f.) überhaupt erst einsetzten und "vielleicht vor der Mitte des 1. Jhs. n. Chr." (S. 68, Küstenareale) bzw. "vielleicht sogar schon in tiberischer Zeit" (S. 125, Südschnitt) einen ersten Abschluß erreichten. Damit bestätigt sich auch hier die mittlerweile allgemein für den Westen des Reiches angenommene Phasenverschiebung in der Monumentalisierung der Provinzen in der frühen Kaiserzeit (vgl. hierzu jetzt die Beiträge in: W. TRILLMICH/P. ZANKER [Hrsg.], *Stadt und Ideologie. Die Monumentalisierung hispanischer Städte zwischen Republik und Kaiserzeit* [1990]). Zum anderen ist unter den die römische Besiedlung betreffenden Ergebnissen sicherlich der schon für die frühe Planung vindizierte Limes maritimus herauszuheben, der auf der Flucht eines theoretischen, die Strandzone überformenden Kardo XIX der neuen Stadt

ihre architektonisch einheitlich gestaltete 'Fassung' gab. Dies muß man im Bewußtsein der Tatsache betrachten, daß ansonsten die Anfänge doch eher bescheiden waren (so auch H. HURST, *Cahiers Etudes Anciennes* 17, 1985, 144 ff.; bes. 148 f.). Dafür sprechen u. a. auch die Wiederbenutzung punischer Zisternen, die Raumausstattung mit Lehmstampfböden (S. 50; 192), die Kiesdecke auf dem Vicus in Insula E 117 (S. 193), eine Sand-Kies-Decke im Kardo XVII (vgl. S. 194), ebenso im Kardo XVIII (vgl. S. 77); einen Opus-Signinum-Boden weist dagegen seit augusteischer Zeit Raum R 2 auf (vgl. S. 113). Rakob nimmt für das frühkaiserzeitliche Karthago eine etwa 40-jährige(!) Bauzeit an. Und erst an deren Ende könnte die Vision vom Stadtprospekt mit Küsten-Porticus, Decumanus-Maximus-Achse und monumentalem Bau-Ensemble auf dem Byrsa-Hügel (Kaiserforum, Basilika, Tempel) Realität geworden sein (S. 247). Die eigentliche Blüte der Stadt aber und damit auch den monumentalen Ausbau brachte erst das späte 2. Jh. n. Chr., wie noch heute die Antoninus-Thermen bezeugen.

Diese Erkenntnis beleuchtet schlaglichtartig eine nur scheinbar abgelegene Problematik, nämlich die in der Vergil-Exegese diskutierte Frage, ob die Schilderung der Stadterrichtung im ersten Buch der Aeneis (bes. 1, 421 ff.) nicht gerade die Bautätigkeit in der jungen, von Augustus mit dem Territorium der bis dahin verfluchten Feindstadt ausgestatteten Colonia Julia Concordia Karthago meint, wie F. CASSOLA (*Enciclopedia Vergiliana* 1 [1984] 680–82 s. v. Karthago) und schon vorher F. DELLA CORTE (*La mappa dell'Eneide* [1972] 86) vorgeschlagen hatten. Auch nach den hier vorgelegten archäologischen Befunden bzw. deren chronologischer Einordnung möchte man diese Frage nun lieber mit nein beantworten, wie Rez. in einer Untersuchung über die Rolle der Stadt Karthago in Vergils Aeneis an anderer Stelle begründet hat (*Der altsprachliche Unterricht* 2/1993, 41–50).

Das Quartier de Magon hat seinen Namen zweifellos zu Recht nach den punischen Häusern des 5.–2. Jhs. v. Chr. erhalten, die hier, dank sorgfältiger Ausgrabung, in lückenloser – und in eigenem Schuber vorzüglich präsentierter – Dokumentation sowie der jedem kleinsten Detail nachgehenden Interpretation aus einem ungewöhnlich stark zerstörten Befund wenigstens in ihren Grenzen und Binnenstrukturen sowie ihrer Entwicklung rekonstruiert werden konnten. Wand an Wand und 'dos à dos' zu einer strandparallel orientierten Insula geordnet, bilden sie das 'großbürgerliche' Komplement zu den ebenfalls zu Insulae gefügten, freilich sehr viel späteren und eher kleinbürgerlich und bescheiden anmutenden 'Normhäusern' des frühen 2. Jhs. v. Chr. am Südosthang des Byrsa-Hügels, d. h. im französischen Grabungsareal (vgl. S. LANCEL [Hrsg.] et al., *Byrsa I; II* [1979; 1982], passim; vgl. auch die vollständige Bibliographie in: L. ENNABLI a. a. O. 67 f.). In ebenderselben Zeit erhielten die Häuser des Magon-Viertels durch einschneidende Umbaumaßnahmen bezeichnenderweise noch größeren Zuschnitt: eines von ihnen, Haus VI, bedeckte danach eine Grundfläche von 1440 m² (S. 30 f.)!

Die ihrem Charakter nach von Anfang an großstädtischen Häuser sind offensichtlich nicht gleichzeitig errichtet worden: nach der Mitte des 5. Jhs. v. Chr. Haus I (S. 111, vgl. Tabelle nach S. 132), in der zweiten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. Haus II (S. 11 f.) sowie die Häuser III, IVa und IVb (vgl. S. 187 f.), in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. das Haus VI (vgl. S. 19; 26). Sie lagen im Schutze der in die Zeit der Insula-Bebauung datierten Seemauer, waren aber durch eine Art 'Wallgasse' von dieser getrennt. Die archäologische Untersuchung der Seemauer mit ihrer Toranlage und zugehöriger Straße und die Rekonstruktion ihrer baugeschichtlichen Entwicklung gehört fraglos zu den besonders glanzvollen Ergebnissen der Grabung (vgl. S. 165 ff.; 176 ff.). Freilich bleiben hier Einzelfragen für eine künftige Klärung bestehen, so z. B. ein gewisser Widerspruch zwischen der Datierung der ältesten Schicht der Seetor-Straße in die erste Hälfte des 3. Jhs. v. Chr. durch M. VEGAS (vgl. S. 185) und der Baugeschichte der Toranlage, die bereits gegen Ende des 3. Jhs. v. Chr. aufgegeben wurde, oder eben die Zeitstellung der Seemauer, die in der Periodentabelle S. 185 vom Ausgräber selbst mit einem Fragezeichen versehen wird.

Von der inneren Ausstattung der Häuser dieses eindrucksvollen Wohnquartiers sind uns leider nur Fragmente erhalten, vor allem Bruchstücke von mannigfaltigen Fußböden sowie von Wandverkleidungen aus bemaltem Stuck, zumeist im sekundär bewegten Schutt (RBPS) gefunden. Sie sind aber allenfalls tauglich, um eine allgemeine Vorstellung zu vermitteln (vgl. S. 46 ff.). Schon nach den wenigen, auf S. 220–225 vorgestellten Fragmenten wird allerdings deutlich, daß Rang und Qualität der spätpunischen Hausarchitektur der gleichzeitigen späthellenistischen, wie sie aus Pompeji oder Delos bekannt ist, in nichts nachstanden, ja jene wohl gelegentlich gar übertroffen haben dürften. Die Frage nach ihrer kunstgeschichtlichen Einordnung ist somit von einiger Relevanz, denn sicherlich liegen die Gründe hierfür nur zum Teil in der unstrittigen Beobachtung, daß im Magon-Viertel der Spätzeit tatsächlich ein besonders opulentes Wohnquartier

erfaßt wurde. Ganz allgemein gewinnt man den Eindruck, daß die späthellenistische Stadt hinsichtlich ihrer materiellen Ausstattung ganz in der Koine mediterraner Zivilisation aufgegangen war. Dieser für unsere Einschätzung karthagischer Kultur wichtige Befund wird in der vorliegenden Publikation verständlicherweise nur angedeutet, denn "die ausführliche Untersuchung und Klassifizierung des ungewöhnlich großen Fundmaterials punischer Pavimente soll ebenso wie die Vorlage des punischen Wand- und Säulensucks einer eigenen Publikation vorbehalten bleiben" (S. 223). So ist der Leser zunächst noch auf die Untersuchung der Fußböden des spätpunischen Wohnviertels am Byrsahang angewiesen, die S. LANCEL in Quebec vorgelegt hat (Les pavimenta punica du quartier punique tardif. Cahiers Etudes Anicennes 17, 1985, 157–170, mit instruktiven Farbabbildungen) und wird hinsichtlich des Stuckdekors auf N. FERCHIOUS neue Untersuchung zurückgreifen (Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 24, 1991, 19–26). Rakob dagegen erläutert in einem durch zwei repräsentative Farbtafeln illustrierten Kapitel sehr ausführlich die technischen Aspekte der Denkmälergruppe und weist auf enge Beziehungen zur westhellenistischen Welt, insbesondere zu Sizilien, unter Bezug auf die Untersuchung W. v. SYDOWS (Röm. Mitt. 86, 1979, 181 ff.), wo sich gewiß nahe Parallelen finden ließen. Aber gerade diese führen noch nicht eigentlich über den karthagischen Kulturkreis hinaus, handelt es sich bei den auf Sizilien zusammengetragenen Stuckgesimsen doch in erster Linie um solche aus Marsála, also einem auch nach dem 2. punischen Krieg den überkommenen Traditionen noch verpflichteten Raum. Einen nur allmählichen kulturellen Paradigmenwechsel nach der römischen Eroberung zeigen z. B. die Nekropolen von Lilybaion (vgl. demnächst B. BECHTOLD in ihrer Hamburger Dissertation). Aber schon gegen Ende des 5. Jhs. v. Chr. wurde in Karthago ein Tempel griechischer Bauordnung mit einer vermutlich von westgriechischen Bildhauern gemeißelten Marmorsima errichtet (REZ. in: Festschrift für W. Hübener. Hammaburg N. F. 9, 1989, 67–71).

Kernstück des Bandes ist fraglos das "Zur Siedlungstopographie des punischen Karthago" überschriebene Kapitel XIII, wiederum aus der Feder des Herausgebers. Er resümiert seine älteren Abhandlungen zu demselben Thema, darunter zwei Vorberichte aus den Jahren 1984 und 1987 (F. RAKOB, Deutsche Ausgrabungen in Karthago. Die punischen Befunde. Röm. Mitt. 91, 1984, 1–22, bes. 1–12; DERS., Zur Siedlungstopographie des punischen Karthago. Röm. Mitt. 94, 1987, 333–349). Am Vergleich der drei Fassungen wird der Fortschritt in der Durchdringung der außerordentlich komplexen Materie evident. Hieß es 1984, daß ". . . am Nordwestrand des Areal (d. h. des deutschen Grabungsgeländes) . . . im Verlauf der regelmäßigen ersten Urbanisierung der Küstenebene im 5. Jahrhundert v. Chr. das neue Baugelände mit archaischem Siedlungsschutt des 7.–6. Jahrhunderts v. Chr. geplant wurde" (a. a. O. S. 3), konnte 1987 über ein "in einem Raum des Hauses Ib . . . der neuen Bebauung des 5. Jahrhunderts v. Chr. vorausgehendes archaisches Niveau bei 1,03 m über dem Meeresspiegel" berichtet werden (a. a. O. S. 345) und sind im nun vorliegenden ersten Band der abschließenden Publikation "umfangreiche archaische Siedlungsschichten der zweiten Hälfte des 7. Jhs. v. Chr., z. T. in situ" (S. 229) genannt. Im wesentlichen handelt es sich einerseits um bis zu 1,00 m starke Einfüllschichten innerhalb der Fundamente von Raum P57 in Haus II (S. 139 f., vgl. Beil. 15) mit z. T. sehr qualitätvoller archaischer Keramik, die bis in das frühe 7. Jh. v. Chr. hinaufreicht und von der die mit einem größeren Randfragment erhaltene "frühprotokorinthische" Kotyle Nr. 54 nach dem als "orangebraun" beschriebenen Ton wohl aus Italien, vielleicht aus Pithekoussai, stammen dürfte (S. 142 ff., vgl. S. 147 Abb. 29, M. VEGAS), andererseits um die unter dem späteren Haus I c innerhalb der Räume P22 und P23 erhaltenen Siedlungsschichten mit insgesamt bis zu 1,20 m Mächtigkeit (S. 109–111), zu denen auch nennenswerte Konstruktionen gehören (Beil. 12, vgl. S. 110 Abb. 21 a, Mauern a–c). Der Befund, darunter eine Quadermauer von immerhin 0,90 m Fundamentbreite, ist in jeder Hinsicht bemerkenswert, und dies gerade für die Überlegungen zur urbanistischen Entwicklung der Stadt, nachdem die archaischen Mauerfluchten mit denen des 5. und 4. Jhs. genau übereinstimmen (ein zeitlich genau entsprechender Befund findet sich im übrigen auch in der 'Hamburger' Grabung unter dem Decumanus Maximus von Karthago, vgl. die u. gen. Vorberichte des Rez.). Die Funde sind von der Keramikbearbeiterin M. Vegas bislang nur einer "vorläufigen Kontrolle" unterzogen worden, weisen aber danach ebenfalls in das 7. Jh. v. Chr. Die ausführliche Publikation wird für den nächsten Band in Aussicht gestellt (S. 229 Anm. 98).

Ebenso ist zu hoffen, daß der Hrsg. zu der S. 229 ff. behandelten Frage nach dem Verlauf der Seemauer südwestlich des Quartier de Magon nochmals Stellung nehmen wird. Schon in den Vorberichten von 1984 und 1987 (vgl. o.) hatte er die Existenz eines gut 10 m langen Mauerschenkels östlich des späteren Kriegshafens und in der Mitte zwischen diesem und dem Küstenverlauf, der um 16° von der Seemauer-Orientierung im Magon-Viertel abweicht, für die Rekonstruktion des Verlaufs der Seemauer zwischen dem

Magon-Viertel und dem unter dem Namen "Quadrilatère de Falbe" bekannten bastionsartigen Vorsprung der spätpunischen Seebefestigung benutzt (vgl. jetzt bes. S. 233). Dies steht in Zusammenhang mit der Vorstellung des Verf. von einer großzügigen, flächendeckenden und streng orthogonalen urbanistischen 'Überformung' der in der Küstenebene gelegenen Stadtareale in der Zeit der Magoniden, d. h. am Ende des 5. Jhs. v. Chr. Die Übergangzone zwischen der radialen bzw. fächerförmigen Organisation der Bebauung an den Hängen des Byrsahügels sei etwa im Bereich der 15 m – Isohypse zu suchen.

Der besagte Mauerschinkel nun kann nach Rakob so verstanden werden, daß an dieser Stelle eine 'radiale' Stadtachse, eben diejenige, die weiter oben unter der Byrsakuppe in der späthellenistischen Insulabebauung des französischen Grabungsareals mit ihren zwei parallel hangabwärts führenden Straßen erhalten ist, bis hinunter in die Hafenzzone geführt war, vielleicht zu einem weiteren Tor. Gegen diesen Entwurf eines städtebaulichen Gesamtbildes hatte schon vor längerer Zeit S. LANCEL, Chef de Mission der französischen Grabung und ebenfalls durch seine Bemühungen um die Rekonstruktion der städtischen Entwicklungsgeschichte Karthagos hervorgetreten, bedenkenwerte Einwände erhoben (*La renaissance de la Carthage punique. Comptes Rendus Séances Acad. Inscript. et Belles-lettres* 1985, 727–51). Er hat sie 1988 im Rahmen des "113e Congrès national des Sociétés savantes" in Straßburg unter Berufung auf ältere Grabungen zusätzlich untermauern können, u. a. mit dem Verweis darauf, daß CH. SAUMAGNE um 1930 unmittelbar westlich, d. h. landeinwärts von dem besagten Mauerschinkel auf eine Strandzone gestoßen war, die aufgrund der Keramikfunde recht eindeutig noch im späteren 3. Jh. v. Chr. offengelegen haben muß und an dieser Stelle eine ältere urbanistische Aufschließung ausschließt (*Notes de topographie carthaginoise II. Sondages aux abords des anciens ports. Bull. Arch. Comité Travaux Hist. et Scientifiques* 1930/31, 654–659; vgl. S. LANCEL, *Problèmes d'urbanisme de la Carthage punique. In: 113e Congrès national des Sociétés savantes, Strasbourg 1988. Histoire et Archéologie de l'Afrique du Nord. Actes du IV. colloque internat. [Paris 1990] 9–30. Vgl. jetzt auch das sehr übersichtliche Kapitel "Le développement urbain de Carthage" in der großangelegten Monographie von S. LANCEL, Carthage [1992] 153–211).*

An solchen 'Gelenkstellen' wird besonders deutlich, daß der Hrsg. aus dem alten UNESCO-Projekt inzwischen ein neues abgeleitet hat, das über die Untersuchung des Quartier Magon hinaus der allgemeinen und umfassenden Klärung der Stadtopographie in ihrer Entwicklung und insbesondere auch ihrer Anfänge dienen will. Spektakulärster Erfolg des unermüdlichen Engagements für die Erforschung des antiken Karthago ist die Aufdeckung eines punischen Heiligtums, womöglich des von APP. Pun. 127 überlieferten Baal-Tempels an der punischen Agora (vgl. den ausführlichen Vorbericht von F. RAKOB, *Röm. Mitt.* 98, 1991, 33–80). Damit erledigen sich teilweise auch die S. 247 f. m. Anm. 196 angestellten Überlegungen zur Lage des Forums der römischen und spätantiken Stadt.

Es ist nicht zu erwarten, daß der erste Band einer Grabungsveröffentlichung bereits die Aufarbeitung aller Befunde und Funde sowie den neuesten Diskussionsstand zu allen angeschnittenen Problemen widerspiegelt. Umsoweniger, weil man davon ausgehen muß, daß ein Werk von solchem Umfang ja nur über längere Zeit hin wachsen kann. Das Vorwort datiert von 1987, die Co-Autorin M. Vegas hat 1983 als Schluß ihrer Manuskripte angegeben. Wohl ist gelegentlich nachgebessert worden, so z. B. bei den Verweisen auf die vom Rez. geleitete Hamburger Grabung in Karthago, die nach dem Wortlaut S. 4 Anm. 8 und S. 229 Anm. 95 schon 1990 beendet worden sein soll, tatsächlich aber auch im Herbst 1991 fortgesetzt werden konnte (dazu demnächst ausführlich REZ., *Röm. Mitt.* 100, 1993 [im Druck]; einstweilen: REZ., *Das frühe Karthago und die phönizische Expansion im Mittelmeerraum. Veröff. Joachim Jungius-Gesellsch. d. Wissenschaften Hamburg* 60 [1989]; REZ., *À la recherche de Carthage archaïque: premiers résultats des fouilles de l'université de Hambourg en 1986 et 1987. In: 113e Congrès national des Sociétés savantes, a. a. O.* 45–52).

Die vermutlich längere Produktionszeit dieses Bandes hat einige Unannehmlichkeiten für den Benutzer mit sich gebracht. So führen die Verweise gelegentlich in die Irre. So nennt etwa G. STANZL zu Beginn von Kap. IV, das dem Mittelabschnitt gewidmet ist, Beilage 2 und Abb. 22 als Bezugsdokumentation (S. 8). Beil. 2 aber ist der Übersichtsplan des Grabungsgeländes mit Angabe der Schnittgrenzen und des Vermessungsnetzes, gemeint ist Beilage 3. Abb. 22 zeigt kaiserzeitliche Keramik aus dem Südabschnitt, ist also wohl sicher nicht gemeint. Ebd. S. 5 wird auf einen Abschnitt zu den römischen Baumaßnahmen, Baumaterialien und Bautechniken in Kapitel X verwiesen, das jedoch ausschließlich punischen Bautechniken gewidmet ist. Auf S. 190 soll der Verweis auf Abb. 51 den Befund in der Rue Septime Sévère erklären, besagte Abbildung bezieht sich dagegen auf das Küstenvorland und die area maritima. S. 229 wird zur Erläuterung

der Vorstellungen vom archaischen 'industrial belt' lediglich auf die vom Verf. in den Röm. Mitt. 96, 1989, Abb. 5 zuerst abgebildete Karte verwiesen, die jedoch zur Bequemlichkeit des Lesers als Beil. 35 wiederholt und sehr viel leichter zu erreichen ist! Als besonders verwirrend erweist sich, daß die Baubeschreibungen jeweils an den Grenzen der zu Anfang festgelegten Grabungsabschnitte enden. So finden sich von Haus II die Räume P50 – P54 auf S. 9–12 von G. STANZL, die Räume P55 – P59 auf S. 136–140 von O. TESCHAUER beschrieben. Dabei ist auf Seitenquerverweise zugunsten systematischer Verweise in der Art "vgl. u. VII 1 A b" verzichtet worden, wohl um eine Umbruchkorrektur zu sparen. Der dafür vom Leser in Kaufzunehmende zeitliche Mehraufwand ist jedoch erheblich.

Ein konkreter Publikationsplan wird nicht vorgestellt. Dies ist verständlich bei einem Projekt dieser Größenordnung, das auf vielen Schultern ruht. Trotzdem wüßte man gerne, von wem und wann die oben angesprochenen Paviment- und Wandverkleidungsreste vorgelegt werden sollen oder wer die gleichsam in einem Nebensatz erwähnten, hochbedeutsamen punischen Steinmetzzeichen publizieren wird. So ist dieser erste Band, in jeder Hinsicht mit hervorragender Sorgfalt produziert, ein verheißungsvoller Auftakt und der Kundige wird mit einiger Ungeduld auf das Erscheinen des nächsten warten.

Hamburg

Hans Georg Niemeyer